

Perspektivlosigkeit trotz beschleunigter Entwicklung - Analytische Wurzeln eines fatalistischen Kapitalismusbildes

von Georg Quaas (Leipzig)

(1) Im ersten Teil wird - zumindest andeutungsweise - der Raum aufgespannt, in dem sich diese Kritik inhaltlich bewegen soll: der systemtheoretische und der praxisphilosophische Ansatz als sich gegenseitig ergänzende Sichtweisen auf die kapitalistische Gesellschaft. Auf der Grundlage einer analytischen Unterscheidung, die beide Positionen vermitteln könnte, wird im zweiten Teil versucht, die in Altvaters Darstellung der kapitalistischen Gesellschaftsformation enthaltene Perspektivlosigkeit dingfest zu machen.

(2) Unter "Mediationen" verstehe ich im folgenden Prozesse, durch die die Menschen sich *mit Dingen* vermitteln. Die Arbeit, die Vermittlung und die Konsumtion von Gütern, aber auch Dienstleistungen, das Spielen eines Instruments, Autofahren etc. können als Beispiele für Mediationen dienen, wenn dabei der spezifische Aspekt hervorgehoben wird, daß durch sie eine je bestimmte Art und Weise sinnlich-gegenständlichen Verhaltens in räumlicher und zeitlicher Erstreckung realisiert wird. - So nützlich Beispiele für das schnelle Verständnis eines Begriffes sind, muß doch davor gewarnt werden, *Mediationen* als bestimmte Art von Prozessen zu verdinglichen. Vielmehr ist damit *ein Aspekt* von mehr oder weniger komplexen Prozessen gemeint, neben dem es andere Aspekte geben kann, wie zum Beispiel, Informationen zu erzeugen. Das Benennen der angegebenen Prozesse als Beispiele für Mediationen unterstellt, daß der Aspekt der dinglichen Vermittlung als dominant betrachtet werden kann.

(3) Sich differenzierende Mediationen schaffen Bedingungen, unter denen weitere Mediationen nur bei vorgängiger Koordination stattfinden können. Eben darin besteht die historische und funktionale Notwendigkeit von Kommunikationsprozessen. Letztere ermöglichen es, aus einer gegebenen Mediation eine komplexere oder/und mehrere einfachere, aber spezialisierte Mediationen hervorgehen zu lassen, die dann den Vorgänger ersetzt (ersetzen), wenn sie leistungsfähiger ist (sind). - Ein so präzisierter Begriff der *Praxis*, der die gegenseitige Bedingtheit von Kommunikation und Mediation hervorhebt, stünde hoffentlich nicht mehr im Verdacht, die gesellschaftliche Realität auf instrumentelles Handeln zu verkürzen.¹

(4) Ohne hier ausführlich auf die Dialektik dieser beiden Begriffe eingehen zu können, die es der Abstraktion ermöglicht, den einen Prozeß unter den anderen zu subsumieren, also die Gesellschaft entweder auf instrumentelles Handeln zu

¹ Vgl. G. Quaas: Ontologische Implikationen der dialektisch-materialistischen Methode. In EuS 2, Heft 2.

reduzieren (wovon die Weltanschauung des Stalinismus ein klassisches Beispiel abgibt) oder - wie es heute Mode ist - überall nur noch Kommunikationen zu sehen, ganz gleich, ob zwischen gesellschaftlichen Systemen oder zwischen Menschen im herrschaftsfreien Dialog, möchte ich doch eines betonen: sich mit einem Gegenstand zu vermitteln heißt, sich zu ihm zu verhalten, und diese Relation ist stets vom Verhalten zu anderen Mitakteuren analytisch zu unterscheiden. Dabei sind solche scheinbar verwirrenden Konstellationen nicht ausgeschlossen, bei denen - wie generell in der Politik - andere Akteure zum Gegenstand von Mediationen werden, wobei sie - je nach Situation - zugleich Kommunikationspartner sein oder auch nicht sein können - das hängt eben davon ab, ob die anvisierte Mediation das erforderlich macht.

(5) Kommunikationen können, und dies ergibt sich aus ihrer Einbindung in die Entwicklungs- und Entfaltungslogik von Mediationen, niemals herrschaftsfrei sein. Schon das schlichte Verstehen des Inhalts einer Kommunikation erfordert, auf die Selbstbestimmung des Denkens momentan zu verzichten, anderes (in der Regel Fremdes) aufzunehmen und partiell über sich herrschen zu lassen. Es sind die Bedingungen erfolgreicher oder erfolgversprechender Mediation, die in Imperative umgewandelt werden müssen, um diejenigen Koordinationen zuwege zu bringen, die kollektives und/oder gesellschaftliches Handeln erfordert, um sich erfolgreich mit einem komplexen Gegenstand zu vermitteln. Koordination ihrerseits erfordert Unterwerfung vieler Willen unter einen Gesamtplan und - im Falle kollektiven Zusammenwirkens - auch die momentane Personalisierung dieses Willens. Wenn man also an dem Ideal herrschaftsfreien Diskurses festhalten will, so muß die in diesem Zusammenhang als Störung empfundene Herrschaft anderswo lokalisiert werden.

(6) Desweiteren soll hier - wie soeben bereits angedeutet - zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft unterschieden werden. Ab einer gewissen Stufe der Differenzierung von Mediation und Kommunikation bilden sich Steuerungsmedien heraus, die - je nach Betrachtungsweise - unmittelbare Gemeinschaften auseinanderfallen lassen oder auseinandergefallene Gemeinschaften miteinander verbinden und neu ordnen: Moral, Recht, Wissenschaft, Kunst, Markt, Politik. Um beim letzteren kurz zu verweilen: Der blinde Fleck eines rein systemtheoretischen Ansatzes zeigt sich frappierend, wenn über Macht gesprochen, die Quelle aller Macht, nämlich erfolgreiche Mediationen, jedoch nicht einmal erwähnt wird.² - Doch der Bezug auf die Systemtheorie ist hier nur als Anknüpfungspunkt erforderlich, der Adressat der Kritik ein anderer. Wie also ist der Versuch, die Gesellschaftsformation des Kapitalismus anhand ökonomischer Merkmale und Entwicklungen zu bestimmen und abzugrenzen, wobei offenbar die "Entbettungsthese" Polanyis Pate stand (in 11-13 noch zitiert, spätestens in

² Vgl. Niklas Luhmann: Macht. Stuttgart 1975.

14 akzeptiert, und zwar, wie mir scheint, in gesteigerter Form), aufgrund jener minimalen begrifflichen Differenzierungen einzuschätzen?

(7) Ausgehend von dem letztlich stets gegenständlichen Bezug menschlicher Tätigkeiten und der Tatsache der Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft in eine Reihe von Teilsystemen sind folgende Fragen zu stellen: Kann "Entbettung des Ökonomischen" bedeuten, daß andere Steuerungsmedien zunehmend kaltgestellt werden oder daß das Ökonomische jeden gegenständlichen Bezug sowie seine Abhängigkeit von Wissenschaft und Technik verloren hat? Es wäre m.E. absurd, dies Elmar Altvater zu unterstellen. Wenn er aber behaupten will, daß alle Teilsysteme der Gesellschaft (und vielleicht auch die Gesellschaft als Ganzes) sich dem Ökonomischen immer mehr unterordnen (müssen), hätte er dann nicht die Unterordnung von Politik, Kunst, Wissenschaft, Recht und Moral unter die Marktwirtschaft zum zentralen Thema seines Hauptartikels machen müssen? Oder, bei einer abstrakteren Fragestellung, die (kapitalistische) Ökonomisierung aller Mediationen und Kommunikationen? Insbesondere die Konsequenzen, die dieser allumfassende, weil strukturelle "ökonomische Imperialismus" (vgl. 18) auf die Eigenlogik der Teilsysteme hat? Ich meine ja, denn ohne den konkreten Nachweis, daß in all' diesen Bereichen eine zunehmende Profitorientierung stattfindet und empfindlich in die Eigenlogik dieser Systeme eingreift, hat die These von der Entbettung des Ökonomischen als Wesensmerkmal der kapitalistischen Gesellschaftsformation keine empirische Grundlage.

(8) Aber der vorgestellte Ansatz ist auch theoretisch nicht alternativlos. Man muß kein Anhänger der Mehrwerttheorie sein, um konstatieren zu können, daß immer leistungsfähigere Mediationen einen immer größeren Spielraum für Kommunikationen schaffen, also die relative Unabhängigkeit der gesellschaftlichen Teilsysteme stärken. Beachtet man weiterhin, daß Kommunikation eine - wenn auch manchmal nur momentane - Herrschaft bedeutet, könnte man von diesem Ausgangspunkt her als Gegenthese zum "ökonomischen Imperialismus", der ja ein hohes Maß von Vereinheitlichung der Gesellschaft impliziert, behaupten, daß ebenso eine Tendenz des alternden Kapitalismus darin besteht, der Eigenlogik und Eigenmächtigkeit von Teilsystemen (einschließlich Organisationen) immer mehr Raum zu geben. Das daraus folgende Phänomen, daß trotz heerer Ideale der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in der Gesamtgesellschaft die in den an sich autoritären, formell jedoch pseudo-demokratisch strukturierten Organisationen und Institutionen *von den Individuen* erlebte Verfassungswirklichkeit immer mehr Einbußen erleidet, kann hier nur angedeutet werden.

(9) Mit dem Eigensinn und der Eigenmächtigkeit der Teilsysteme steigt potentiell nicht nur die Bedeutung universeller Steuerungsmedien, sondern auch der Zwang, sie immer universeller zu gestalten. Jedenfalls wären das die Imperative

erfolgreicher (zukünftiger) Mediation in einer sich rasant entwickelnden, komplexer werdenden Gesellschaft, die kommunikativ vermittelt werden müßten, auch ohne immer das Wort "Kritik" im Munde zu führen. Unterbleibt diese Kommunikation, aus welchen Gründen auch immer, können Entwicklungsmöglichkeiten schlicht und einfach nicht realisiert, Chancen leistungsfähigerer Mediation nicht genutzt werden und Kommunikation versandet zur bedeutungslosen Beschreibung eines wie immer gearteten Ist-Zustandes.

(10) Es scheint, daß Max Webers Postulat der Werturteilsfreiheit selbst in seiner krudesten (allerdings weit verbreiteten) Form realisiert werden kann. Beim ersten, ja selbst nach dem zweiten Lesen des Hauptartikels war ich geneigt, dem Autor einfach nur zuzurufen: "Ja, GENAU SO IST ES." Präskriptive Sätze sind nach modernem Verständnis eben fehl am Platze, wenn die grundlegenden Merkmale einer (sich entwickelnden) Gesellschaftsformation erörtert werden. Man hätte aber doch erwarten können, wenigstens auf Widersprüche in der Gesellschaft hingewiesen zu werden, die über das Bestehende hinaustreiben und damit dem geneigten Leser zuraunen: "Du brauchst die Hoffnung nicht ganz zu verlieren!" - Wobei diese psychologische Wendung hier nur ein anderer Ausdruck für die funktionalen Imperative sein soll, in denen Kommunikationsprozesse wurzeln, nämlich (erfolgreiche) Mediation zu ermöglichen. Ich will nicht behaupten, daß Altvater auf die Darstellung von Widersprüchen verzichtet, wohl aber auf die Darstellung irgendeiner vermuteten "Lösung" (im Sinne des Marxschen Verständnisses einer Bewegungsform der Gegensätze).

(11) Selbst unter Anerkennung programmatischer Enthaltensamkeit in wissenschaftlichen Artikeln wird Kommunikation öde, wenn sie die Konditionierungen nicht aufgreift, die bisherige Mediationen für künftige mit sich bringen. Vielleicht sind sie ja aufgegriffen und nur zu wenig problematisiert worden? Oder ist es die Art, wie sie (siehe 15, 29, 35) problematisiert worden sind? Nehmen wir noch einmal die These der "Entbettung" her! Zwar wird der ökonomische Imperialismus kritisiert, dann aber methodisch nachvollzogen, indem der gesamte Hauptartikel fast ausschließlich vom Ökonomischen handelt - mit gelegentlicher Erwähnung "politischer Verhältnisse" oder des "Staats" usw. Oder liegt es am Thema, daß *Gesellschaftsformation* mit *ökonomischer Gesellschaftsformation* gleichgesetzt und - ganz konsequent - kaum mehr als ein paar Sätze über Politik, Kultur und Technik etc. verloren werden? Noch einmal: Wenn die These der Entbettung richtig ist, wäre es dann nicht erforderlich gewesen, jene "Sphären" (Teilsysteme) der Gesellschaft als Momente des kapitalistischen Totalitarsierungs- und Globalisierungsprozesses aufzugreifen und deutlich zu machen, wie ihre Eigenlogik mit den ökonomischen Imperativen zu kämpfen hat und auf der Strecke zu bleiben droht? (Ansatzweise in 43: partielle und "mühsame Anpassung"...))

(12) Wenn Teilsysteme des Systems Gesellschaft, seien sie nun ein-, unter-, neben- oder übergeordnet, nicht einmal erwähnt werden, darf man vermuten, daß ein so verkürzter Begriff der *Gesellschaftsformation Kapitalismus* auch im Detail Risse aufzuweisen hat. Diese sehe ich in Bezug auf einige Tatsachen, deren Zusammenhang so mystisch bleibt wie der Name der Rose: der Zusammenhang zwischen Instabilität und krisenhafter Entwicklung einerseits (4, 39) und enormer Anpassungsfähigkeit andererseits (5, 40), zwischen instrumentaler (berechenbarer) Rationalität (10, 38) und dem kontingenten Erfolg einer Rationalität des Marktes (17, 31), zwischen der Entbettung des Ökonomischen (11-14) und seiner letztendlichen Naturabhängigkeit (16, beide Aspekte kulminierend in 28), der sich beschleunigenden Entwicklung des Kapitalismus (19, 22) und seiner Perspektivlosigkeit (43, 46), der Kritik am methodologischen Individualismus (10, 17) und der weitgehenden Streichung sozialer Kräfte aus der Skizze der kapitalistischen Gesellschaftsformation (Erwähnungen finden sich in 5, 25, 26, 33, 40), des werttheoretischen Hintergrunds der Analyse (z.B. 22, 23, 34) und der Kapitulation vor der Neoklassik (17) - um nur einige der unaufgelösten Widersprüche zu nennen, die mir aufgefallen sind.

(13) Das Problem besteht - so Hegel irgendwo - darin, die Gedanken zusammenzubringen. Eine realistisch Einstellung erfordert, zumindest die hypothetische Realität der dabei konstruktiv hergestellten Zusammenhänge anzunehmen. Vielleicht können diese im zwangsweise beschränkten Raum eines Hauptartikels ja nur angedeutet werden, so daß man nur richtig zwischen den Zeilen lesen müßte. Die deskriptive Striktheit der Tatsachendarstellung Altvaters ist jedenfalls nicht gerade geeignet, über seine aktuellen programmatischen Vorstellungen zu mutmaßen. Um mit einer solchen Darstellung Handeln zu orientieren, wäre es nicht einmal nötig, präskriptive Prämissen hinzuzufügen. Es würde genügen, offene Fragen zu formulieren, die zu weiterer Forschung anregen. Ideal wäre, wenn es Hinweise gäbe, welche Chancen (=Handlungsmöglichkeiten) im kapitalistischen Totalisierungs- und Globalisierungsprozeß stecken. Und wenn diese im Ökonomischen nicht zu finden sind (was ich so lange bezweifle wie die dazugehörige Mediationen ausgeblendet bleiben), vielleicht sind ja die anderen Teilsysteme noch gestaltungsfähig? Für sich genommen würden solche Hinweise zwar noch keine weiteren Mediationen ermöglichen, aber die Kommunikation über "den Kapitalismus" interessanter und lohnender machen. In der Tat: "Neue Wege ... gilt es zu projizieren."³ Darauf werden wir wohl noch warten müssen.

³ E. Altvater: Die Zukunft des Marktes. Münster 1991. S.26.